

Nelson Mandela (18.7.1918-5.12.2013)

Mr President

When Winston Churchill died, his foreign minister and successor Anthony Eden said: «We shall not look upon his like again.» - Very much the same can be said about you. You have become one of the giants of history and we salute you for it.

Lieber Madiba

Erlaube mir, in meiner Muttersprache weiterzufahren. Ich verwende – und das geht ein Bisschen weit, ich weiss, – die Du-Form, weil das «Sie» auf Deutsch halt schon ein wenig stier tönt. Die Du-Form deshalb, weil ich Dich, wie fast alle Südafrikaner, als Vaterfigur wahrnehme. Und Väter siezen sogar in Frankreich, dessen Bürger ich auch bin, nur ganz wenige. Und nicht immer nur diejenigen, mit denen wir als Freunde verkehren möchten.



Viel wird in diesen Tagen über Dich geschrieben und noch viel mehr wird in den nächsten Wochen – Erhellendes, Gescheites und vermutlich auch allerlei Mediokres. Aber was soll's? Du bis jetzt, wie die amerikanischen Indianer sagten, in den «Ewigen Jagdgründen» und Du hast die Erlösung von Deinen Altersgebrehen weiss Gott verdient.

Invictus

Unsere erste Begegnung war etwas distanziert. Es war mein allererster Tag in Südafrika. Du warst im Ellis Park Stadion am Final des Rugby World Cup 1995 und ich verfolgte das Spiel zwischen den Springboks und den All Blacks zusammen mit meinem Journalistenkollegen und Vorgänger auf dem Posten Johannesburg Toni Christen im Wanderer's Cricket Stadion auf Grossleinwand. Gottogott war das spannend! Würde Südafrika die neuseeländische Kampfmaschine Jonah Lomu stoppen können? Ja. Das Wunder geschah: Beim Stand 15:12 erfolgte der Schlusspiff. Und der Kommentator des südafrikanischen Fernsehens sagte, nein er rief förmlich mit sichtlichem Stolz: «Triumph fort he Rainbow Nation. – For the All Blacks heartache – and heartbreak».

(<http://www.youtube.com/watch?v=SL8WX7a-H2k>) . Unter uns: Ihr habt ein Riesenschwein gehabt. Und ebenso klar ist: Nie war ein Sieg im Sport wichtiger als dieser Erfolg der Rugby-Nationalmannschaft. Du hast es innert Wochen geschafft, die Schwarzen Südafrikas hinter einer fast rein weissen Nationalmannschaft zu vereinen. Es war ein magischer Moment, Madiba. Dank Dir konnten erstmals alle Südafrikaner echten und berechtigten Stolz empfinden.

Luzia meets Mr President

Unsere wirkliche erste Begegnung kam auf seltsame Weise zustande. Du hast Dich ja sehr vehement für die Olympischen Spiele 2004 in Kapstadt engagiert. Wie wir wissen, gingen diese dann an Griechenland und das war für Südafrika im Rückblick vielleicht nicht das schlechteste, wenn wir jetzt einmal an Staatsschulden und dergleichen denken. Deine Last-Minute-Lobby-Aktion in Lausanne beim Internationalen Olympischen Komitee war für mich als Korrespondent der NZZ, der seit eineinhalb Jahren auf eine Begegnung mit Dir hoffte der perfekte Vorwand für etwas «action» in dieser Sache. Ich muss allerdings sagen, dass ich enttäuscht und ernüchtert war, als Deine Presseleute uns Schweizer Korrespondenten in dieser Situation ein Interview verweigerten. Ich fand diese Entscheidung derart absurd, dass ich mir vornahm, zwei oder drei Arbeitstage einzusetzen, um allen möglichen Einflussnehmern und Entscheidungsträgern um Dich herum die Hölle heisszumachen. Wer schliesslich den Ausschlag gab, weiss ich nicht, Hauptsache: der Coup gelang.

Dr. Werner Vogt, Geschäftsleiter, Werner Vogt Communications AG, Schübelstrasse 2, 8700 Küsnacht, Tel. 044 577 12 07, Mob 079 470 35 68, werner.vogt@wevcom.ch, www.wevcom.ch

Dein damaliger, bald danach an Aids verstorbener, ehemaliger Pressechef Parks Mankahlana sagte mir – übel gelaunt – dass wir am Montagmorgen, 1.9.2007 um 8.00 zu Deiner Privatresidenz kommen sollten. Ich fragte sicherheitshalber noch, wie lange das Interview wohl dauern werde. Antwort: eine halbe Stunde. Das sollte wohl ein Witz sein.

Ich diskutierte nicht mit Parks. Das hätte nichts gebracht. Stattdessen entschloss ich mich, unsere damals vierjährige Tochter Luzia mitzunehmen. Das war natürlich ein schlitzohriges Spiel mit Deiner grossen Kinderliebe – aber, wenn nur so ein Interview in anständiger Länge zu erkämpfen war, so be it! Am Montagmorgen wurde die Kleine in ein weisses Röcklein, die schwarzen Lackschuhe und einen samtenen Blazer gesteckt. Die Berechnung ging voll auf. Erst noch etwas brummig drauf – klar bei so vielen Journalisten – erhellte sich Dein Lachen, ja Du hast die Kleine förmlich angestrahlt und ihr natürlich zuerst guten Tag gesagt. Danach gab es keine Diskussion: Sie musste neben Dir auf dem Sofa Platz nehmen.

Sie fühlte sich ganz offensichtlich wohl, gähnte, schlief fast ein und lehnte sich an Dich. Nach dem Ende des Interviews kam die rührendste Szene. Du wolltest der Kleinen – das Hüftgelenk spürtest Du in diesem Moment nicht – als galanter Gentleman in die Schuhe helfen. Luzia liess dies zunächst geschehen, zog Dir dann aber mit einem beherzten «I'll do it!» den Lackschuh aus der Hand. Du hattest einen Lachanfall der Verzückung.

Am Ende des Interviews gewährtest Du uns noch die Möglichkeit, im Garten einige Fotos mit Dir zu machen und Du signiertest für alle von uns Deine Autobiographie «Long Walk to Freedom». In meinem Exemplar und dafür habe ich bis heute eine vor Stolz geschwellte Brust steht: «To Werner Vogt, an impressive journalist». Ich war ehrlich gesagt mehr als nur ein wenig gerührt.

Gastgeber des Präsidenten

Vor unserer zweiten längeren Begegnung war ich ehrlich gesagt ziemlich nervös. Das war am 26. November 1998, am Annual Dinner der Foreign Correspondents Association, deren Präsident ich war. Du warst unser Ehrengast, Deine Frau Graça Machel, war an Deiner Seite. Wir waren, weil wir uns etwas gar spät um ein Hotel gekümmert hatten, in diesem grässlichen Eskom Convention Centre nördlich von Rivonia. Du kamst mit Deiner Entourage von Bodyguards pünktlich auf die Minute an, was niemanden überraschte. Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige. Und Du bist ja, wie man weiss, von königlichem Geblüt. Ganz anders übrigens Dein Nachfolger Thabo Mbeki. Der liess in Durban 500 Kongressteilnehmer anderthalb Stunden auf das Nachtessen warten, weil er offenbar noch ein dringendes Gespräch führen musste. Aber lassen wir das lieber. Auch über den jetzigen Präsidenten sagen wir an dieser Stelle lieber nichts.

Der Grund meines hohen Adrenalinpegels war weniger in der Tatsache bedingt, dass ich etwas zu Deiner Ankündigung als Redner sagen musste, sondern vielmehr im Inhalt von dem, was ich sagen wollte. Wenige Wochen vor unserem Annual Dinner hattest Du nämlich zu einer gröberen Presseschelte angesetzt, was bei Journalisten a priori ganz schlecht ankommt. Sogar in Deinem Fall. Nun, ich wollte aus meinem Herz keine Mördergrube machen und kritisierte Deine Aussagen in meiner kurzen Ansprache. Mein Kollege Bartholomäus Grill, damals Korrespondent der «Zeit» schaute mich leicht empört an: Da wo er herkommt, in Bayern, kritisiert man keine Heiligen. Und diesen Status hattest Du schon zu Lebzeiten.

Aber grosszügig wie Du bist, hörtest Du Dir meine Worte in Ruhe und Abgeklärtheit an und sagtest mir dann auf dem Weg zum Rednerpult mit Deiner kehligen Stimme: «Veeery good speech». Deine Rede war so tadellos wie man sie von Dir erwartet hatte, vorgetragen mit der Dir eigenen Ruhe.

(<http://www.sahistory.org.za/article/address-foreign-correspondents-association-1>)

Der Schalk im Nacken

Das Besonders Reizvolle an Dir, lieber Madiba, war aber Dein Schalk. Dass Du Elisabeth II. einfach so auf die Schulter geklopft hast und sie in einem Brief mit «Dear Elizabeth» angeschrieben hast, ist schon ein starkes Stück. Aber Du wusstest genau, dass sie Dir das nie übelnehmen würde. Im Gegenteil. Die Queen hat zurückgeschrieben an «Dear Nelson». Meine Lieblingsgeschichte über Dich ist aber diejenige von Brigitte Knemeyer, die viel zu früh verstorbene erste Frau meines früheren Korrespondentenkollegen Thomas Knemeyer. Als Du sie mit ihrem zweiten Baby im Arm sahst, fragtest Du unverblümt: «Do you breastfeed?» Zur bekannten und ausserordentlich schlanken Radiojournalistin Debora Patta sagtest Du: «In my time, we liked them a bit bigger.» Vollends den Vogel abgeschossen hast Du aber mit der Fernsehjournalistin Ronel van Zyl. Sie kniete mit dem Mikrofon an einer Pressekonferenz der Regierung direkt vor dem Tisch mit den Referenten, weil ihr Kameramann die Stange für das Mikrofon vergessen hatte. Mitten in Deinem Referat hast Du sie erkannt und folgendes gesagt: «O, Ronel, wie schön, Dich zu sehen. Sag mal. Bist Du immer noch unverheiratet? Ich frage, weil ein Freund von mir genau so jemanden wie Dich brauchen könnte.» Der Lachsturm war gigantisch und wenn ich sage, dass die arme Ronel rot wie eine Tomate wurde, dann untertreibe ich. Kurz und gut: Man hat Dir alles, aber auch wirklich alles verziehen

Kleine Gesten

Schön an Dir waren auch all die eben gar nicht so kleinen und erst recht nicht selbstverständlichen menschlichen Gesten wie folgende zwei: Als Du in der Zeitung vom Tod der Frau des berühmten südafrikanischen Journalisten Alistair Sparks erfuhrt, hast Du ihn sofort angerufen, um ihm zu kondolieren. Und kein präsidialer Stress konnte Dich daran hindern, den damaligen Oppositionsführer Tony Leon im Spital zu besuchen, auch wenn er Dich im Parlament mit seinen Fragen und Kommentaren dauern gepiesackt hat. Gut Du hast seine Partei in einem Anflug von Verärgerung einmal «weisse Mickey-Mouse-Partei» genannt und deshalb Tony im Spital auch mit den Worten «Hello Mickey Mouse» begrüsst. Bei alledem war völlig klar, dass Du ihn, wie im übrigen jeden Menschen, respektiert hast.

Die andere Politik

Dass Du nicht nur ein Politiker warst sondern weit mehr, dafür möchte ich folgende Episode schildern: Als Du von den Amerikanern dafür kritisiert wurdest, dass Du zum Libyen Gaddafis freundlichste Beziehungen unterhieltest, war die Antwort kurz und sec: Man solle sich in Washington gefälligst um den eigenen Salat kümmern. Wenige Wochen später kam Bill Clinton auf Staatsbesuch nach Südafrika. Das war auf dem Höhepunkt der Affäre um die Praktikantin Monika Lewinsky. Witze rund um das «Oral Office» waren omnipräsent. Mit der gleichen Konsequenz wie Du die Amerikaner gemassregelt hattest, brachtest Du den Präsidenten der mächtigsten Nation der Erde zum Weinen. Ganz einfach. In einer Zeit, wo die Republikaner nur darauf warteten, Bill Clinton aus dem Sattel zu heben, sagtest Du an der gemeinsamen Pressekonferenz im Garten des Tuynhuis in Kapstadt: «We stand by our friends.»

Danke

Lieber Madiba

Für Deine historische Leistung verbeugen wir uns vor Dir. Ich bin dankbar, dass ich Dich kennenlernen durfte. Bei meinem andern Helden des 20. Jahrhunderts, über den ich viel schrieb, Winston S. Churchill, war mir das nicht vergönnt, starb der britische Kriegspremier doch, als ich erst vier Jahre alt war. Du magst weder Zigarren noch Whisky. Gemeinsam ist Euch beiden aber eines: Ohne Euch hätte die Geschichte einen ganz andern Verlauf genommen. Und ohne Euch beide wäre die Welt wesentlich ärmer gewesen.

Ruhe in Frieden, grosser Mann.

